

Wer sind die Schweizer Nazi-Opfer?

Mit grosser Verspätung sollen NS-Verfolgte in einer Datenbank erfasst werden. Dabei stellen sich schwierige Fragen.

«In Budapest trug ich den gelben Stern, war monatelang versteckt. St. Gallen war mir zwar fremd, aber ich fühlte mich sicher.» Eva Koralnik erinnert sich gut an ihre Flucht in die Schweiz. Sie war damals sieben.

Als die Deutschen 1944 in Ungarn einmarschierten, schaffte sie es mit ihrer Mutter und ihrer sechs Wochen alten Schwester nur dank der geschickten Intervention des Diplomaten Harald Feller zurück in die Schweiz. Denn ihre Mutter, die Jüdin Berta Rottenberg, hatte wegen Heirat mit einem Ungarn automatisch ihre Schweizer Staatsangehörigkeit verloren. «Viele wurden im Krieg an der Grenze zurück in den Tod geschickt, nur weil die Schweiz ihnen nach der Heirat das Bürgerrecht entzog», sagt Koralnik, die nun in Zürich lebt. «Eine unglaubliche Ungerechtigkeit.»

Für ihre Mutter war es auch nach der erfolgreichen Flucht schlimm: «Sie war eine Paria im eigenen Land. Immer wieder musste sie bei der Fremdenpolizei um eine Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung ersuchen, quasi um einen neuen Stempel betteln, und versichern, dass sie sich um eine Weiterreise in ein anderes Land bemühte.»

Ist Berta Rottenberg eine Schweizer NS-Verfolgte, auch wenn die St. Gallerin damals keinen Schweizer Pass mehr hatte? Mit solchen Fragen beschäftigt sich Sabina Bossert vom Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich. Sie steckt mitten in intensiven Vorbereitungen für eine Schweizer Datenbank für Verfolgte des Nationalsozialismus.

Jetzt ist der Bundesrat dran

In anderen Ländern gibt es längst solche Datenbanken und Gedenkstätten. Hier noch nicht. Die Auslandschweizer-Organisation (ASO) beschloss vor ein paar Jahren, das anzustossen – aufgerüttelt durch einen Beobachter-Artikel über die vergessenen Schweizer Nazi-Opfer. Sie holte das Archiv für Zeitgeschichte sowie andere an Bord und entwickelte ein Konzept für ein Memorial. Mit Erfolg. 2021 beauftragte das Parlament den Bundesrat, ein Denkmal zu schaffen. Noch im laufenden Frühjahr dürfte sich der Bundesrat dazu äussern, wie es weitergehen soll.

Schon jetzt ist klar, dass die Datenbank sicher umgesetzt wird. «Es muss zusätzlich zum Denkmal

auch einen Ort geben, wo aufgelistet wird, von wem wir eigentlich sprechen. Wer die Verfolgten waren», sagt Sabina Bossert. «In der Maschinerie des Nationalsozialismus wurden sie wortwörtlich zur Nummer gemacht, die man ihnen eintätowierte. Jetzt müssen wir ihnen ihren Namen zurückgeben.»

Herauszufinden, wer zu diesen Schweizer Opfern zählt, ist erstaunlich kompliziert. Sind es nur Menschen, die einen Schweizer Pass hatten? Gehören auch Ausländerinnen und Ausländer dazu, die in der Schweiz geboren wurden und hier aufgewachsen sind? Und was ist mit Frauen wie Berta Rottenberg? Dass ihre Mutter in der Schweizer Datenbank für NS-Verfolgte erwähnt werden soll, findet Eva Koralnik wichtig. Vor allem, damit das den ausgebürgerten Schweizerinnen angetane Unrecht aufgearbeitet wird.

Wegen Flugblättern im KZ Dachau

Ursula Zellweger wünscht sich, dass ihr Vater Albert Mülli rehabilitiert wird. Er war während der Nazi-Zeit sechseinhalb Jahre inhaftiert, mehrere davon im Konzentrationslager Dachau. Der Zürcher hatte 1938 einen Koffer nach Wien gebracht, im doppelten Boden waren kommunistische Flugblätter versteckt. Der 22-Jährige wurde verhaftet, verurteilt, ins KZ gesteckt – und erst nach Kriegsende befreit.

Österreich hob das Urteil gegen ihn 1955 auf. «Sie anerkannten meinen Vater als Opfer des Nationalsozialismus. Das hat die offizielle Schweiz nie hingekriegt. Das hat ihn sehr verletzt», sagt Zellweger. Er erhielt zwar 40 000 Franken als Wiedergutmachung. Jedoch mit dem Vermerk: «Nazischaden unbestritten, es liegt aber ein grosses Selbstverschulden vor.»

Ein Eintrag in einer offiziellen Opfer-Datenbank wäre ein Schritt hin zu echter Wiedergutmachung, sagt Ursula Zellweger. Und gerade heute zentral: «Mit den aktuellen Angriffen auf die Demokratie ist es wichtig, dass man dieses traurige Kapitel der Schweizer Geschichte reflektiert und daran erinnert.»

Insgesamt wurden 409 Schweizerinnen und Schweizer in Konzentrationslagern interniert. Viele wurden umgebracht. Im 2019 erschienenen Buch «Die Schweizer KZ-Häftlinge» wurden ihre Geschichten erstmals erzählt. Als vom Nazi-Regime Verfolgte

409

Schweizerinnen und Schweizer waren in Konzentrationslagern interniert. Verfolgt wurden noch Hunderte mehr.



1944: Frauen werden ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt.

zählen aber noch weit mehr Menschen als alle jene, die verhaftet, gefoltert und ermordet wurden. Deshalb habe man für die Datenbank bewusst eine breite Definition gewählt, sagt ETH-Historikerin Sabina Bossert. Dazu gehören auch alle jene, die enteignet wurden und materielle Verluste erlitten. «Eine Verfolgung muss einfach objektiv überprüfbar sein, indem jemand aktenkundig geworden ist.»

Sind sie Täter oder Opfer?

Der Teufel steckt im Detail: Was macht man mit Täterinnen und Tätern? Etwa mit den Schweizern, die sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet haben und später aus irgendwelchen Gründen in einem KZ landeten? Gehören Sie zu den Opfern? Sind sie Täter?

Weil die Datenmenge enorm sei, habe man ein schrittweises Vorgehen beschlossen, sagt Sabina Bossert. Zuerst soll es um die Schweizer NS-Verfolgten im engeren Sinn gehen. Darunter fallen schätzungsweise die Datensätze von 2000 Personen.

In einem zweiten Schritt könne man den Blick auf jene Verfolgten ausweiten, die an der Grenze abgewiesen wurden. «Dabei geht es vor allem um die internationale Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und die Verantwortung unseres Landes gegenüber den Menschen, denen wir keinen Schutz boten und die wir vielleicht in den Tod zurückschickten», sagt

Bossert. Unter diese Kategorie fallen mindestens 20 000 Menschen.

Die bisher umfassendste wissenschaftliche Arbeit zum Thema stammt von Christina Späti, Professorin für Zeitgeschichte an der Uni Freiburg. Sie sagt, es gebe viel mehr NS-Verfolgte, als bisher gedacht. Weil nicht alle aktenkundig sind, werde man ihre genaue Zahl nie ermitteln können. «Gerade bei Fahrenden vermutet man, dass sie sich – zu Recht – nicht viel von einer Intervention bei den Behörden versprochen haben und sich deshalb nirgends meldeten.»

Die Bandbreite der Verfolgten sei riesig. Viele waren im Widerstand aktiv, versteckten Zwangsarbeiter oder verteilten Flugblätter. Oder Geistliche, die gegen die Nazis predigten. Oder Zufallsopfer wie ein Pfarrer aus Neuenburg, der sich im Wald nahe Frankreich verirrt und aus Versehen die Grenze überschritt. Die Gestapo verhaftete ihn und warf ihm Spionage vor.

Für Christina Späti ist eine Datenbank eine Frage der Gerechtigkeit: «Der Holocaust war ein Verbrechen, das mitten in der Gesellschaft geschah. In den meisten Ländern gibt es Denkmale. Auch die Schweizer Opfer haben ein Recht darauf, dass man ihre Fälle erforscht, ihre Namen nennt und ihrer gedenkt.» Tina Berg

Lesen Sie mehr zum Thema «Opfer des Nationalsozialismus» auf Seite 40.